
Predigt am 19.11.2017

GreifBar Plus

Lukas 16, 1-8

Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr

Von der Klugheit in den vorletzten Dingen

Wie würdest du reagieren, wenn du heute hören würdest:

Gib Rechenschaft! Leg Rechenschaft ab, über das, was dir anvertraut wurde!

Gib Rechenschaft, über deine Handlungen, Entscheidungen und darüber was du unterlassen hast!

Gib Rechenschaft über das, was dir gegeben wurde, womit du beschenkt wurdest, was du verwaltet hast! Wem ist was zugute gekommen?

Wenn die Bücher deines Lebens geöffnet werden und unter allem einen Strich ziehen, zusammenzählen, subtrahieren. Was bleibt übrig?

Rechenschaft hat mit einem „Ergebnis“ zu tun, sagt aber auch etwas über die Investitionen in einem Leben aus. Rechenschaft – ein Bericht über die zurückliegenden Tätigkeiten.

Wie würdest du reagieren, wenn du heute Rechenschaft ablegen müsstest?

Wenn heute Kassenschluss wäre, die Bilanz gezogen wird, man nicht mehr sagen könnte: Das hole ich nach. Das mache ich später. Das sage ich ihr ein anderes Mal. Das kläre ich später.

Liebe Gemeinde,

Rechenschaft – das führt bei einigen möglicherweise zu Stresspickeln, bei anderen zu Blitzherpes. Anzeichen der akuten Überlastung.

Rechenschaft – darüber haben einige womöglich noch nie nachgedacht.

Warum sollte ich denn Rechenschaft abgeben, vor wem überhaupt? Wer hat denn das Recht von mir Rechenschaft zu verlangen? Oder: Wer erlaubt sich von mir Rechenschaft zu verlangen?

Rechenschaft – das lässt bei einigen blitzschnell Bilder vor dem inneren Auge aufsteigen. Bilder, die vielleicht seelische Belastung zeigen, oder Bilder des Scheiterns und Versagens.

Rechenschaft – das Wort fühlt sich vielleicht nicht gut an. Oder habt ihr schon mal gehört: Wow, endlich Rechenschaft abgeben. Juhu – Rechenschaft abgeben ist wie Schokoladeneis an einem warmen Sommermorgen.

Lasst uns den heutigen Predigttext hören, der im Lukasevangelium geschrieben steht. Jesus erzählt seinen Jüngern eine etwas verrückte Geschichte:

- 1 Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz.
- 2 Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfert nicht Verwalter sein.
- 3 Da sprach der Verwalter bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln.
- 4 Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde.
- 5 Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?
- 6 Der sprach: Hundert Fass Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig.
- 7 Danach sprach er zu dem zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Der sprach: Hundert Sack Weizen. Er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig.
- 8 Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.

Gebet: Herr, schenke uns ein Herz für dein Wort und ein Wort für unser Herz.

Liebe Gemeinde, Jesus erzählt eine Geschichte. Ein Verwalter muss Rechenschaft ablegen.

Als Verwalter betreut den Besitz eines reichen Mannes und wird fristlos gekündigt. Offenbar verschwendet er, veruntreut er – wir wissen es nicht genau. Es sind die „Paradise Papers“ der Zeit Jesu. Skandalgeschichten sorgen noch immer für die größte Aufmerksamkeit. Dem Verwalter gefällt weder das Betteln noch die harte Arbeit des Handwerkers. Bevor nun seine Kündigung rechtskräftig ist, sichert er sich sein Überleben. Er erlässt den Schuldnern Teile ihrer Schuld. Er nutzt seine nur mehr kurze Macht. Es sind die letzten Amtshandlungen, die er im Namen seines Herrn macht. Er will sich die Dankbarkeit der Bauern sicher. Er erlässt Schulden – und das nicht zimperlich, sondern wir lesen von massiven Schuldenschnitten. Irgendwie großzügig, oder frech? Seine Motivation beunruhigt: „Wenn ich später nichts mehr ‚bin‘, dann kann ich auf ihre Hilfe bauen.“ Arbeitsmarkt und Berufsmobilität sind in

Palästina im 1. Jahrhundert in jeder Hinsicht begrenzt. Also: eine Hand wäscht die andere. Ich wasche jetzt, meine wird später gewaschen.

Liebe Gemeinde, diese Geschichte scheint so gar nicht in die Heilige Schrift zu passen. Ich habe lange gesucht; ich finde in dieser Geschichte nichts Frommes. Das ist grober Amtsmissbrauch, der eigentlich vor den Staatsanwalt gehört und nicht in die Bibel.

Das wirklich Beunruhigende ist aber, dass Jesus den untreuen Verwalter lobt. Liebe Gemeinde, ich kann es selbst nicht glauben, da steht doch tatsächlich: „Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte.“

Liebe Gemeinde,
diese Geschichte ist ein übertriebenes Gleichnis (eine Hyperbel). Einzelheiten der Erzählung werden bewußt übertrieben, Einzelheiten werden gezielt hochgeschaukelt. Damit wird die Geschichte auf ihre Art so abstrus, dass man schmunzeln muss.

Gleichzeitig darf man den Vergleichspunkt nicht verpassen. Denn ein Gleichnis will ja etwas vergleichen, es will ja einen Übertrag in das Leben der Hörer möglich machen. Der Vergleichspunkt wird vom Geschichtenerzähler Jesus selbst genannt: Klugheit.

Hätte Jesus die Klugheit und Geistesgegenwart an einem moralisch korrekten, untadeligen Menschen demonstriert, dann wäre eine Streberfigur entstanden – und die Geschichte wäre langweilig. Doch hier wird es so abstrus, dass der Hörer nicht anders kann als darüber nachzudenken, warum der Mann klug ist, was daran klug ist und wie er selbst klug werden kann.

Gleich vorweg: keine Aufforderung kriminell zu werden, oder die „Paradise Papers“ schön zu reden.

Lob hat sich der Verwalter durch seine Klugheit verdient. Dass er ein ungerechter Verwalter ist und bleibt, das wird nicht gelobt.

Worin besteht nun seine Klugheit? Ich will mich auf einen Punkt beschränken: Seine Klugheit besteht darin, dass er seine Lage richtig einschätzt. Und: Er nutzt das was ihm zur Verfügung steht im Licht der Nachricht.

Also: Klug ist, wer seine Lage richtig einschätzt und das ihm zur Verfügung steht sinnvoll nutzt.

Liebe Gemeinde, lasst uns über *diese* Klugheit nachdenken:

Die eigene Lage richtig einschätzen. Was heißt es, die eigene Lebens-Lage einzuschätzen. Ich möchte zwei Loipen spuren und lade euch ein mir nachzugehen – ja, es wird Winter, ihr merkt das an dem Sprachbild.

Das eigene Leben im Licht des christlichen Glaubens richtig einzuschätzen, heißt, dass wir dem, was nur vor Augen ist, nicht *letztlich* trauen, nicht auf den Leim gehen. Was meine ich damit? Vor Augen sind die Bedingungen, wie wir sie vorfinden, wie wir sie uns schaffen, die beruflichen Sicherheiten oder finanziellen Probleme. Die sichere politische Lage oder die unsichere politische Lage. Bedingungen können gut oder schlecht sein. Vor Augen ist all das Materielle, das uns vielleicht den Eindruck vermittelt, das es unzerstörbar ist, das wir ewig darauf bauen können. Vor Augen ist das, was ich in meinem Lebensrucksack trage, Familienfreuden und -probleme, Persönlichkeit und Erbgut, ob ich in dem schönen Österreich geboren wurde, oder nur in Deutschland, in welche Beziehungen ich hineingesetzt bin, womit ich beschenkt bin. Wir sehen unsere Lebens-Lage im Licht des christlichen Glaubens. Dann spielen wir bei dem Spielchen nicht mit, das uns vorgaukelt, dass unser Leben *nur* das ist was wir sehen, von der Wiege bis zur Bahre. Wir spielen wir dabei nicht mit, dass unsere Lebens-Lage nur durch unsere Atemzüge definiert wird, dass die biologische Uhr unsere Lebens-Lage bestimmt.

Das glaube ich nicht! Das glaube ich nicht, weil es in der Bibel anders geschrieben steht. Das glaube ich nicht, weil Jesus es anderes beschrieben hat. Meine und deine Lage bemisst sich nicht nur an dem, was in diesem Leben sichtbar wird.

Wenn es doch so wäre, dann wäre es vielleicht für den einen oder anderen ganz passabel, für andere ernüchternd, aber für viele katastrophal und ungerecht. Wenn eine Person im Elend, nur ihr Elend hätte und niemals – auch nicht nach diesem irdischen Leben – die Gewissheit hätte, dass sie getröstet wird, dass sie nicht mehr Opfer ist, dann würde das Leben für eine gequälte Seele keinen Sinn machen.

Unsere Lebens-Lage, d. h. wie es um unser Leben steht, was als Bilanz nach der großen Rechnungsprüfung bleibt, erstreckt sich über den letzten Atemzug hinaus. Das Leben von der Wiege bis zu Bahre ist nur das Vorletzte. Es ist nicht das Letzte. Gott sei Dank.

Gott sei Dank gibt es ein tröstendes Wort danach.

Gott sei Dank erfahren wir Gerechtigkeit, die unser Erlittenes geraderückt.

Gott sei Dank erwartet uns Schönheit, die unser „Hässliches“ verwandelt.

Gott sei Dank empfängt uns Freundlichkeit, die die Wunden des Lebens umformt.

Gott sei Dank erwartet er uns, unser Schöpfer, unser Vater im Himmel, der sich nach uns sehnt, der uns will.

Das ist die eine Loipe: Die eigene Lebens-Lage klug einzuschätzen heißt, über den Tellerrand des letzten Atemzugs hinauszusehen. Zu wissen, ja zu erwarten, sich daran zu freuen, dass das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Die zweite Spur will ähnlich **widerspenstig** sein. Im Licht des christlichen Glaubens lassen wir uns nicht einreden, dass ja noch genug Zeit für alle wichtigen Entscheidungen des Lebens ist. „Du kannst alles in jeder Phase deines Lebens haben, entscheiden, bestimmen.“ Das stimmt nicht. Dem Verwalter wird mit der Kündigung bewusst, dass sein Entscheidungsspielraum enger wird. Der Druck die verbleibende Zeit sinnvoll zu gestalten, wird größer – der Druck für die Zeit danach zu sorgen.

Ein Mann hat das mal so erklärt: Es gibt die Lebensphase der „Firsts“, der „seconds“ und der „lasts“. Die „firsts“ sind alle ersten Dinge, die wir im Leben machen. Diese Phase beginnt so etwa ab 18 Jahren. Die erste eigene Reise, der erste eigene Urlaub, die erste Wohnung, die ersten beruflichen Erfahrungen, und so weiter. Die Phase der „seconds“, da stecke ich so drinnen. Das zweite Auto, jetzt weiß man, was man anders kaufen würde, der dritte oder vierte Wohnort, man weiß besser was man an einer Wohnsituation in Kauf nehmen würde und was nicht. Man hat schon mit einigen Versicherungen zu tun gehabt, man hatte schon öfter größere Konflikte im Leben und hat sie überlebt. Und so geht es weiter.

So ab Mitte, Ende sechzig beginnen die „lasts“. Die letzten großen Umbauarbeiten im Haus, bevor es dann (vielleicht) die Kinder übernehmen. Die letzten großen Reisen. Das letzte Auto, so wie man es immer haben wollte, wird gekauft. In jeder Phase hat man gewisse Ressourcen und Möglichkeiten, die einem in der anderen nicht zur Verfügung stehen. In jeder Lebensphase können wir, Dank dessen was uns geschenkt ist, gewisse Entscheidungen treffen und andere noch nicht oder nicht mehr. Aber: Es steht uns nicht (!) immer alles gleichzeitig zur Verfügung. Wir werden nicht immer die gleiche Kraft haben, nicht immer die gleiche Geistesgegenwart, nicht immer die gleiche Gewissheit, Klarheit oder Ressourcen und Möglichkeiten haben. Der Verwalter hat mit den ihm letzten Möglichkeiten für seine Zukunft gesorgt.

Wie sorgen *wir* nun für unsere Zukunft? Haben wir für „die Zeit danach“ gesorgt? Für die Zeit nach dem Tellerrand? Wie können *wir* für unser Leben nach dem letzten Atemzug sorgen?

Das ist eine ähnlich bedrängende Frage wie zu Beginn der Predigt als ich nach der Rechenschaft gefragt habe.

Liebe Gemeinde, beide Loipen bewegen sich auf einen Fluchtpunkt zu: Die eine Loipe ist, dass wir uns nicht einreden lassen, dass das Sichtbare in diesem Leben das Letzte ist, sondern nur das Vorletzte. Die andere Loipe ist jene, dass wir uns nicht einreden lassen, dass wir immer den gleichen Entscheidungsspielraum zur Verfügung haben. Sondern: Wir sollen die Möglichkeiten nutzen unser Leben zu sortieren. Das tun wir im Wissen, dass wir Rechenschaft ablegen werden. Damit sollen wir für unser Leben nach dem Tellerrand sorgen.

Liebe Gemeinde, wir können gar nicht dafür sorgen, dass unser Rechenschaftsbericht, die Bilanz unseres Lebens vor Gott unserem Schöpfer vorteilhaft ausfällt, aber Jesus sorgt für uns.

Der Fluchtpunkt beider Loipen ist der, dass Jesus für uns sorgt. Als Jesu Freunde werden wir durch ihn entlastet. An dem Tag an dem Rechenschaft von uns verlangt wird, entlastet Jesus von dem was wir hier auf der Erde erlebten, was wir leisteten, widerfahren ist, verschuldeten - wissentlich oder unwissentlich. Übrigens: Alle werden Rechenschaft ablegen. Der Aufruf zur Rechenschaft wird

ähnlich plötzlich geschehen wie in der Geschichte, so sagt es die Bibel. Doch der Aufruf wird nicht in einer bedrohlichen Wolke, wie in der Geschichte, auf uns zukommen. Denn wer als Freund Jesu, als Freundin Jesu Rechenschaft ablegt, wird befreit, erlöst, frei gesprochen – das steht schon jetzt fest.

Die Last unseres Leben, all das Gute und das Nicht-So-Gute tragen zu müssen, das was ich erreicht habe, wo ich versagt habe, wo ich andere durch meine Worte verwundet habe, wo mir Wunden zugefügt wurden, Wunden die ich ertragen muss, seelisch oder körperlich, die Lasten zu tragen, zu ertragen und verantworten zu müssen, wird uns von den Schultern genommen.

Liebe Gemeinde, das heißt es als Christin und als Christ Rechenschaft abzulegen. Rechenschaft geben, heißt eben auch, dass alles aufgedeckt wird, offenbar wird. Doch gerade nicht zu unserem Nachteil, sondern zu unseren Freude. Es geschieht zu unseren Gunsten, weil Jesus sagt: Tritt zur Seite! Wir schreiben da jetzt meinen Namen unter die Bilanz. Er tritt ein zu unseren Gunsten ein. Welch Entlastung! Wer Freund Jesu ist, das heißt Jesus vertraut, den nimmt Jesus an diesem Tag der Rechenschaft zur Seite und tritt für ihn ein. Also doch: Wow, endlich Rechenschaft abgeben, Rechenschaft ablegen ist wie Schokoladeneis an einem warmen Sommermorgen.

Die Klugheit des Verwalters besteht darin, dass er seine Lage richtig einschätzt. Er schätzt richtig ein, dass er eines Tages Rechenschaft ablegen muss und dass er bis dahin noch gewisse Möglichkeiten hat seine Zukunft zu gestalten.

Liebe Gemeinde, unsere Klugheit kann nun darin bestehen, sich diesem Jesus in die Arme zu werfen und sich von Jesus vertreten zu lassen, entlasten zu lassen – vielleicht zum ersten Mal. Wenn jemand heute hier ist, der sich Jesus zum ersten Mal anvertrauen will, dann kannst du das tun, indem du ein Gebet sprichst. Du kannst beten:

„Jesus ich bitte dich, tritt ein für mich. Ich will dein sein und du sollst mein sein. Heute und morgen und über mein Leben hinaus.“

Wenn du das Gebet mit einer anderen Person beten willst, komm auf mich oder eine andere Person zu.

Liebe Gemeinde, unsere Klugheit kann nun auch darin bestehen, nicht zu verzweifeln: über Widerstand im Leben, über familiäre Konflikte, Beziehungsschwierigkeiten, schmerzhaftes Gespräche, eine unsichere berufliche

Zukunft oder Sorgen, die einen auffressen wollen – denn das alles ist das Vorletzte. Mit trotziger Hoffnung wollen wir uns klammern an das was uns im Letzten erwartet und an den der uns begegnen wird, vertreten wird und gerecht sprechen wird.

Wenn ihr nun mit mir klug werden wollt, so sprecht mit mir: Amen.

Gebet: Hilf uns bedenken, dass unser Leben ein Ende hat. Hilf uns, dass wir unsere Zeit nutzen und klug mit der verbleibenden Zeit umgehen.